

## Die kulturelle Diversität und die Gefahren des Isolationismus – Nikolay Plotnikov

Eine der wichtigsten Dimensionen des heute diskutierten Phänomens der Diversität ist die Anerkennung einer kulturellen Vielfalt und die Erarbeitung von Konzepten, die dem kulturellen Pluralismus Rechnung tragen.

Dass die Gesellschaft immer stärker durch die kulturellen Differenzen geprägt ist, gehört zu den Grundbefunden der modernen Sozialtheorie, die die Prozesse der Spätmoderne thematisiert. Die Soziologen und Kulturwissenschaftler stellen fest, dass der Drang nach Individualisierung und Diversität im kulturellen Bereich nicht nur angestrebt, sondern geradezu erfordert wird. Wie der Soziologe Andreas Reckwitz diagnostiziert, heften sich die Hoffnungen und Erwartungen der Menschen nicht mehr an das Standardisierte und Reguläre, sondern an das Einzigartige und Singuläre.

Die kulturellen Unterschiede spielen in den sozialen Milieus inzwischen eine größere Rolle als die bisherigen Einteilungen nach wirtschaftlichen oder politischen Gemeinsamkeiten. Sie sind kein bloßer Schein einer inszenierten Werbung, sondern sie verändern die soziale Struktur im Inneren der spätmodernen westlichen Gesellschaften tiefgreifend und prägen nachhaltig Prozesse der Identitätsbildung bei Individuen und Gemeinschaften. Zugleich wird diese Tendenz zur kulturellen Diversität als eine globale Tendenz angesehen und unterstützt, die durch den modernen Kulturkapitalismus und global agierende zivilgesellschaftliche Initiativen realisiert wird. Diese Tendenz korrespondiert mit der weit verbreiteten Überzeugung, dass die kulturelle Diversität der Spätmoderne aufs Engste mit den westlich-liberalen Gesellschaften verbunden ist, die darauf hinarbeiten, der Anerkennung dieser Diversität auch im globalen Maßstab zu erreichen.

Jedoch spätestens seit dem Ausbruch des Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine, aber eigentlich auch schon früher, wird die globale Gesellschaft mit der Tatsache konfrontiert, dass es politische Regime gibt, die die Forderung nach kultureller Diversität und authentischer Identität für die Rechtfertigung ihrer isolationistischer Abkoppelung ausnutzen. Unter dem Motto der kulturellen Vielfalt wird die Ansicht politisch und jetzt auch militärisch durchgesetzt, dass es keine universellen Standards, etwa der Menschenrechte, gebe, weil sie den Prinzipien der eigenen Kultur widersprüchen. Das Prinzip der kulturellen Diversität und der Pluralität von kulturellen Identitäten scheint plötzlich in sein Gegenteil umzuschlagen, da es als Argument für die Verteidigung der Homogenisierung der Gesellschaften und der Ausschließung von Minderheiten in den autoritären Staaten genutzt wird.

Wie kann nun auf diese neue Konstellation, die nicht nur global wirkt, sondern zunehmend unseren akademischen Alltag betrifft, reagiert werden? Verzichten wir darauf, dass unsere Vorstellungen von kultureller Diversität universell sind und sehen zu, wie kulturelle Räume des Isolationismus entstehen, wo im Namen anderer zivilisatorischer Maßstäbe schlicht die Unterdrückung jeder Andersheit geschieht? Oder erkennen wir, dass über alle kulturellen Unterschiede hinaus universale Grundsätze respektiert werden müssen, die unabhängig von allen Unterschieden gelten? Diese Fragen sind nicht nur rein theoretischer Natur, sondern sie betreffen unseren akademischen Alltag. Auf welcher Basis kann heute ein Dialog zwischen den Lehrenden und Studierenden aus der Ukraine und Russland stattfinden? Lässt man die Kontakte nach Russland und China abreißen und dem Isolationismus dort weiter Vorschub leisten?

Mit diesen Fragen werden wir im unseren akademischen Alltag konfrontiert, ohne dass wir bereits eindeutige Antworten gefunden haben. Aber die Suche nach diesen Antworten erfordert nach meiner Ansicht ein neues Nachdenken über die kulturelle Diversität und ihre Grenzen, die sie an einer auf universellen Regeln basierten Ordnung findet.